

wegs verzögert ist, Zwettl, Lilienfeld und die Pfalzarchitektur in Klosterneuburg unter Leopold VI. durchaus mit französischer Baukunst synchron laufen. Der Bauortgang ist damals durch den Einsatz in- und ausländischer Handwerker überraschend schnell, und das Hüttenwesen ist alles andere als ordensgebunden. Ab 1230, dem Regierungsantritt Friedrichs II. (bis 1246) werden in einem selektiven Übergangsstil erstmals Bodenständigkeit und Tradition in den Bauelementen spürbar und dämmen den Import französischer Gotik. Auch haben Ungarn und Kumanen bei ihren Einfällen ab der Mitte des 13. Jahrhunderts keinesfalls sämtliche wichtigen Baudenkmäler dieser Zeit zerstört. Auch Kleinmariazell wird als Beispiel für eine knappe Spätblüte höfischer Baukunst um 1236–46 angeführt, die sich besonders in dekorativen Applikationen manifestiert. Umso wünschenswerter wäre es gewesen, das so wichtige Südportalgelände zum Kreuzgang in Kleinmariazell auch als Abbildung zu bringen, da es doch seit der Entdeckung 1958 stiefmütterlich behandelt ist. Gerade die Hofkunst zeigt ihre lebensnotwendige Verflechtung mit dem baulichen Engagement der Landesfürsten, die als bedeutende Bauförderer hervortreten. Veränderte Zeitumstände bewirken Retardierung und Rückfall in konservatives Bauen. Die Architektur in Seitenstetten hat in diesem Sinn laut Autor Zeugniswert und das betont romanische Element z. B. in Wilhering und Baumgartenberg bleibt vom neuen Bauen in Zwettl, Lilienfeld und Klosterneuburg unbeeinflusst. Erst wieder die Bettelordenskunst und die Stadtbaukunst unter Ottokar II. sind Bindeglied zur Gotik Niederösterreichs.

Damit beleuchtet die Dissertation von M. Schwarz einen außerordentlich wichtigen Zeitabschnitt heimischer Architekturgeschichte, der in seinem stilbildenden Stellenwert erst nach verschiedenen Neuentdeckungen der letzten Jahre aufgezeigt werden konnte und die bisherige Baugeschichte der Babenbergerzeit in Chronologie, Bedeutung und Bewertung wesentlich korrigiert.

Göttweig

Gregor M. Lehner OSB

Ausstellungskatalog: *XV Centenario della nascita di S. Benedetto 480–1980*, „*Ora et Labora*“, *Testimonianze Benedettine nella Biblioteca Apostolica Vaticana*. Roma 1980.

Die Biblioteca Vaticana in Rom ehrte St. Benedikt zum Jubeljahr mit einer vorzüglichen Handschriften-Ausstellung aus eigenen Beständen, wie es eben nur eine derart konzentrierte Bibliothek wie die Vaticana zu schaffen vermag. Leider sind gerade die Ausstellungen dieser Bibliothek allgemein zu wenig promulgiert, wie auch Ausstellungskataloge außerhalb Italiens oft erschwert erwerbbar sind. Die Benedicti-Ausstellung umfaßte 125 Handschriften, worunter sich längst bekannte Zimelien ersten Ranges befanden, wie das so bekannte Lektionar aus Montecassino unter Abt Desiderius (1058–87) um 1070 mit der Vita des Ordensvaters und der von Maurus und Scholastika, der berühmte Cod. Vat. lat. 1202. Die Handschriften waren nach Gruppen ausgelegt, etwa die Darstellung der Vita des heiligen Benedikt unter der Gruppierung Hagiographie (A, I–II). Weitere Gruppen bildeten die Regel und ihre Breitenwirkung (III–IV), Liturgische Handschriften (V–IX), Schriftlesung (X–XI) und Lektio Divina (XII–XIV), die Kirchenväter (XV–VIII), Monastische Spiritualität (XIX–XX), Klassische Literaturrezeption (XXI–XXIV), Juristische Literatur (XXV–TTVI), Schriften zur Ökonomie und Kirchengeschichte (XXVII–XXIX), Zeugen monastischer Schreibstuben und -schulen (XXX–XXXII), Bibliothekskataloge (XXXIII), Benediktinische Neueditionen (XXXIV–XXXV) und Handschriften von Frauenklöstern (XXXV–XXXVII); als Abschluß die berühmte Bibel von Ripoll des 11. und 12. Jahrhunderts (B). Der sorg-

fältig gearbeitete Katalog von P. Reginald Grégoire OSB von der Universität in Pisa unter der Mitarbeit zweier Wissenschaftler der Vatikanischen Bibliothek Dr. Louis Duval-Arnould und Dr. Agostino Paravicini Bagliani mit wichtigsten ausgewählten Literaturangaben hat nur einen hervorzuhebenden Nachteil, daß nirgends die Maße der Exponate und der einzelnen aufgeschlagenen Miniaturen angeführt sind. Dieser Mangel wäre leicht zu eliminieren und müßte auch bei kommenden Katalogen dieser Bibliothek vermieden werden. Die XXIV Farbtafeln sind hervorragend gebracht, doch auch hier würde der Benützer zusätzlich Schwarzweißabbildungen von den weiteren wichtigen Handschriften wünschen. Wie wichtig dies wäre, zeigt allein die Präsenz so vieler bedeutender Exposita wie das Sacramentum Gelasianum von ca. 750 (Cod. Reg. lat. 316), die *Historia Hierosolymitana* des Robert von Reims der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (Cod. Vat. lat. 2001), die Chronik von S. Sofia zu Benevent von 1119 (Cod. Vat. lat. 4939) oder Isidors *De natura rerum* des 9. Jahrhunderts (Cod. Pat. lat. 834) und das Lob des Kreuzes von Hrabanus Maurus von 840 (Cod. Reg. lat. 124). Weitere Beispiele wären das Psalterium von Nonantola aus dem 11. Jahrhundert (Cod. Vat. lat. 84), die Exultet-Rolle von 1058–1087 (Cod. Vat. 3784) oder aus demselben Jahrhundert das Sakramentar von Fulda (Cod. Vat. lat. 3548). Schade auch, daß jegliche Regelabbildung der 7 Regelausgaben fehlt, etwa vom 13. Jahrhundert aus dem Kapitelbuch von Fossanova (Cod. Ottob. lat. 176) mit seinem *Regelinitium* oder die „*Consuetudines*“ von Farfa der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts (Cod. Vat. lat. 6808).

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

*Die Stifterreihe des Niederösterreichischen Pressehauses in St. Pölten — Wien.*

Seit 1976 unterhält das Verlagsprogramm des Niederösterreichischen Pressehauses, St. Pölten — Wien, eine Buchreihe „Stifte, Schlösser, Städte“. Bis 1981 konnten folgende Bücher über österreichische Stifte erscheinen: Gerhard Flossmann, Wolfgang Hilger, Stift Melk und seine Kunstschatze, 1976 (1980 in 2. überarbeiteter Auflage); Gregor M. Lechner, Stift Göttweig und seine Kunstschatze, 1977; Karl Kubes, Joachim Rössl, Stift Zwettl und seine Kunstschatze, 1979; Hanna Egger, Gerhart Egger, Gregor Schweighofer, Gerhard Seebach, Stift Altenburg und seine Kunstschatze, 1981. Sämtliche Bände haben Herbert Fasching, Wilhelmsburg — St. Pölten, zum Bildautor, der auch für die geplanten Bände über Stift Herzogenburg und Klosterneuburg verantwortlich zeichnen wird.

Die Verpflichtung verschiedener Autoren für einen Stiftsband mit seinen Themen: Geschichte, Baugeschichte, Sammlungsgeschichte, Bibliographie und Chronologie bedingt leider das Faktum, daß kaum einer von ihnen über einen Gesamtüberblick verfügt. Die Aufteilung der Themenbereiche auf Spezialisten ihres Faches könnte für die Publikation durchaus von Vorteil sein, wenn jeweils die Koordination zum Tragen käme. Doch nicht selten sind die Akzente zugunsten oder zum Nachteil eines Autors gesetzt. Eine solche Fehlgewichtung zeigt sich beispielsweise in der Überbetonung einer Bauphase innerhalb eines Stilensembles, etwa im Band „Stift Altenburg“, wo trotz Dominanz der Barockarchitektur die romanische und gotische Baugeschichte in Bild (Abb. 27–47) und Text (S. 36–63) zu gewichtigen Raum erhält. Figur I, der Plan des mittelalterlichen Klosters (S. 51), trägt mit seinen unterschiedlichen Maßstäben und der verschobenen Parzellengruppierung in Relation zur tatsächlich erhaltenen Bausubstanz keineswegs zu einem informativen Gesamteindruck bei. Einseitige Beitragsausweitung geht schließlich auf Kosten der Explizierung ikonographischer Gesamtkonzeption, wobei bei anderen Kapiteln mehrmals der Eindruck einer sinnstörenden Amputation der Aussage entsteht.